

Buchbesprechung

In der Tiefe der Wüste

Stefan Federbusch ofm

„Tiefgründig oder doch eher abgründig? Was tritt zum Vorschein, wenn ein katholischer Bischof >in der Tiefe...< nach Perspektiven für Gottes Volk heute sucht?“ (7)

Bischof Michael Gerber tut dies im zehnten Jahr als Bischof, im fünften seiner Berufung zum Bischof von Fulda. Es geht um die Auseinandersetzung mit dem Abgründigen, wenn Kirche nicht nur selbstreferentiell um sich selber kreist und eine reine Selbsterhaltung pflegt. Dem Autor geht es um eine „Qualität, die von Tiefe und Weite“ (8) geprägt ist. Das bedeutet, vieles loszulassen in der Nachfolge dessen, der sich am Ende selbst losgelassen hat. Bischof Gerber stellt in seinem Werk die fünf Prinzipien vor, die die Leitungsverantwortlichen im Bistum Fulda entwickelt und zum Maßstab ihrer Unterscheidungen und Entscheidungen im Rahmen des Bistumsprozesses „Zusammen wachsen“ gemacht haben. Angesichts des Vertrauensverlustes durch den Missbrauchsskandal sieht er die Notwendigkeit eines Aufarbeitungsprozesses an uns selbst. Für ihn gibt es die Tiefgründigkeit des Handelns Gottes gerade im Abgründigen in der Welt und in der Kirche unserer Tage. Dabei gelte es nach der Motivation zu fragen: „Welche Erfahrungen und welche Visionen prägen mich im Kern?“ (10/11), um zwischen Selbsterhaltung und Hingabe unterscheiden zu können.

Im Prolog erzählt der Autor sehr persönlich vom Tod seines Vaters. Mit Blick auf das Jubiläum der Michaelskirche gebraucht er das Bild der Krypta mit der tragenden Säule – das das Buchcover zielt. Es braucht und gibt Menschen (wie unsere Eltern), die für uns tragendes Fundament sind. Es gibt die biblischen Gestalten, die zu den tragenden Säulen der Kirche wurden. Aufgabe der Kirche sei es, „Menschen so zu begleiten und zu fördern, dass sie zur >Krypta ihres Lebens< Zugang finden und die innere Freiheit ihrer Person entscheidend gestärkt wird. Gerade heute brauche es angesichts der vielen Krisen Menschen, die Komplexität und daraus entstehende Spannungen aushalten.

Im ersten Kapitel erzählt Gerber von dem Buch „Die Wüste ist meine Kathedrale“ von Claude Rault von 2008, das er während einer Corona-Infektion gelesen hat. Rault ist als Mitglied der Ordensgemeinschaft der Weißen Väter Bischof der Diözese Laghouat in Algerien mit gerade mal 2.000 Gläubigen. Der radikale Verlust von gesellschaftlicher Macht hat die Kirche dort formulieren lassen, dass Christen und Nichtchristen „sich gegenseitig helfen, ihrer grundlegenden Berufung gerecht zu werden, damit jeder seiner eigenen Berufung gemäß zum Wachstum der Individuen, der Gesellschaft und über die Jahrhunderte hinweg schließlich der ganzen Menschheit mit beitragen kann“ (29). Die Kirche erscheine immer dort mit Christus am gleichförmigsten, wo sie sich an den Bruchstellen der Menschlichkeit präsent zeige, so Pierre Claverie. Deutlich wurde dies an den Trappisten von Tibhirine mit ihrem Prior Christian de Chergé, die 1996 von Is-

lamisten entführt und ermordet wurden (vgl. den Film „Von Menschen und Göttern“). Für Gerber ein Zeugnis einer Kirche, die in die Tiefe wächst und zugleich in die Weite, weil sie die Freundschaft mit denen pflegt, die so anders sind. Das Entscheidende können wir dabei nicht selber „machen“, aber einen Raum bereiten, in dem ein entsprechendes Klima erfahrbar ist. Leitend wurde für den Prozess des Bistums daher die Frage: „Wie entsteht ein solcher Raum, in dem Menschen und Gemeinschaften wachsen in ihrer Beziehung zu Jesus Christus (Tiefe) und zugleich in der Fähigkeit, Verantwortung für ihr Leben sowie in Kirche und Gesellschaft (Weite) zu übernehmen?“ (34/35) Dabei gehe es nicht um das Kopieren, sondern das Kopieren und tiefer Verstehen: „Welche Strukturen, welche Kultur und welche innere Haltung zeigen sich hier, die wachstumsfördernd sind? Das meine ich mit >Prinzipien<“ (36).

Gerber stellt die fünf Prinzipien dann in narrativer Weise vor, sie werden erläutert und plausibel gemacht durch Geschichten. Die Prinzipien lauten (mit den Kapitelsüberschriften): Persönlichkeitsentwicklung auf dem Glaubensweg mit Jesus Christus – Radikal vom Ziel zum Mittel – Menschen erfahren kirchliches Handeln als relevant und inspirierend – Not sehen und handeln und zum Handeln ermächtigen – Kirchliche Vielfalt in fruchtbarer Spannung der Einheit, die Jesus Christus schenkt.

Mit der Berufungsgeschichte von Christian de Chergé fragt der Autor zum ersten Prinzip, wie die Bedingungen sein müssten, die das Potential haben, ein >Mehr< an Selbst-, Gottes- und Nächstenliebe zu fördern. Wie kann Kirche Menschen helfen, solche Kernerfahrungen zu machen? Er rät dazu, auf junge Leute zwischen 20 und 30 Jahren zu hören und von ihnen zu lernen – von denen, die zum Glauben gefunden haben, aber ebenso von denen, für die der Glaube keine Bedeutung hat. Wichtig sei eine authentische Begleitung, die offen ist für die Fragen der jungen Menschen, ohne ihnen etwas vorzuschreiben. Für die Hauptamtlichen stelle sich die Frage, ob nicht andere Aufgaben zugunsten dieser Tätigkeit aufgegeben werden müssen. Für wen sind wir da? Das Beispiel einer Woche Pilgerweg als Firmvorbereitung zeigt, dass die dort gemachten Erfahrungen sehr tiefgehend sein können und als Persönlichkeitsbildung lange anhalten. Um solche Erfahrungen zu ermöglichen, sollte ich mir über mein eigenes Gewordensein klarwerden und was mich in diesem Prozess positiv unterstützt hat.

Am spannendsten und herausforderndsten scheint mir das zweite Prinzip zu sein, radikal vom Ziel her zu denken und die Mittel danach auszurichten und zu bestimmen. Um dies zu verdeutlichen beschreibt der Autor das Beispiel der Steyler Missionsschwestern, die sich entschieden haben, eine gut gehende Gemeinschaft mit dem „Haus Inigo“ im Südschwarzwald als vielbesuchtem Geistlichen Ort aufzulösen, um etwas Neues zu beginnen. Dies in Rückbesinnung auf ihr Ursprungscharisma, die Aufforderung von Papst Franziskus, an die Peripherie, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen sowie die persönlichen Berufungsgeschichten der Schwestern. Eine solche radikale Entscheidung sieht Gerber auch in der Entscheidung des Apostels Paulus, nach Rom zu gehen und nicht in Ephesus zu bleiben. Übertragen bedeutet dies für ihn, nicht zuerst auf die personellen und finanziellen Ressourcen zu schauen, sondern auf das Ziel, auf den Auftrag. Der ist nicht die Summe der Mittel! Es geht nicht um „strategische oder operative Ziele“ im Plural, sondern mit Ignatius von Loyola um das *eine* Ziel: Alles zur größeren Ehre Gottes. Dementsprechend gilt die Bistumsvision: „Wir wollen, dass Menschen durch diese Beziehung

zu Jesus Christus] die Herausforderungen ihres Lebens angehen sowie Kirche und Gesellschaft gestalten können. Kirche ist dafür ein Beziehungsgeschehen, das Menschen in diesem Prozess unterstützt, begleitet, und stärkt – und die Gnade und Gegenwart Gottes erfahrbar werden lässt“ (73). Dies führt zu einem radikalen Wandel in der Kultur unseres Entscheidens. Es stellt Liebgewonnenes radikal infrage und kann schmerzliche Einschnitte bedeuten (in Fulda z.B. der Umgang mit dem Priesterseminar). „Mehr und mehr wächst in mir die Überzeugung, dass für die Zukunft der Kirche an einem bestimmten Ort die Frage ausschlaggebend sein wird, ob es dort Menschen gibt, die existentielle Erfahrungen des Loslassens gemacht haben“ (82). Es gelte, in einem Prozess geistlicher Unterscheidung an die Wurzel (radikal kommt von radix = Wurzel) zu gehen, in der Bereitschaft, eigene Motivationen und Bedürfnisse kritisch anzuschauen und sie dabei auch von anderen hinterfragen zu lassen. Gerber betont, dass ein solcher Prozess der Unterscheidung und Entscheidung auch zur Scheidung, zur Trennung führen kann. Oft wird um (faule) Kompromisse gerungen, aus „Angst, jemanden in Wachstumsprozesse zu führen, die auch zu einer Entscheidung gegen >uns< und bisherige Konventionen führen kann“ (76).

Im vierten Kapitel erzählt Gerber von einem jungen Salesianer und seiner Jugendarbeit. Die Frage von Wertschätzung, Selbstwirksamkeit und Anerkennung erläutert er biblisch am Beispiel von Zachäus. Er bringt sie mit der (zumindest subjektiv empfundenen) Erfahrung von Menschen heute in Verbindung, zu kurz gekommen zu sein und keine Einflussmöglichkeit zu haben. Extremistische Politiker setzen bei den Kränkungerfahrungen an und instrumentalisieren die Ängste der Menschen, ohne ihnen langfristige Lösungen bieten zu können. Zumeist geht dies mit einer Abwertung bestimmter Gruppen wie z.B. Flüchtlingen einher. Mit Blick auf die Mosegeschichte (Mose wird zum Mörder) stellt der Autor fest: „Wer Leitung übernehmen will, muss sich mit seiner eigenen Geschichte konfrontieren lassen, mit den eigenen Abgründen und mit den eigenen Kränkungen“ (96), um nicht selbst einen Zivilisationsbruch zu fördern oder zu begünstigen. Doch Gott wendet sich dem Menschen in seiner Verletztheit, Gebrochenheit und Schuldhaftigkeit zu. Er darf sich von Gottes Gnade beschenkt wissen. Neutestamentlich sind es Petrus, Thomas und Paulus, die eine ähnliche Erfahrung wie Mose machen. Als Kirche gelte es zu fragen, wo es Räume einer Erfahrung des Angenommenseins gibt, wo die Würde und der Wert des Menschen deutlich werden.

Das fünfte Kapitel beschreibt die caritativ-sorgende Funktion von Kirche. Gerber erzählt vom 1990 von den Gengenbacher Franziskanerinnen eröffneten AIDS-Hospiz „Maria Frieden“. Biblischer Anknüpfungspunkt ist die Fußwaschung, der Dienst Jesu an seinen Jüngern. Die aktuelle Frage für Kirche in Bezug auf Caritas lautet: „Wo sind wir gefordert – exemplarisch, pionierhaft, kulturprägend?“ (106). Etwa in der Gründung eines Seniorenwohnheims für Menschen mit Behinderung. Gerber wünscht sich mehr Erzählgemeinschaft auch in den Pfarreien, um die sozial-räumlichen Bedürfnisse besser zu erkennen, auf die reagiert werden sollte. Auch hier kann und wird dies Akzentverschiebungen bedeuten. Manches Gewohnte muss Neuem weichen.

Um die Vielfalt der Kirche zu illustrieren, gebraucht der Autor im sechsten Kapitel das Bild des Zeltes. Um zu stehen und dem Wind zu trotzen, braucht es eine gute Spannung der Seile. Sind sie zu schlaff, kippt das Zelt. Sind sie zu stark gespannt, reißen sie. Mit Blick auf die Weltsynode unter dem Motto: „Mach den Raum deines Zeltes weit!“ (Jes 54) wird deutlich, dass Spann-

gen auch etwas Positives haben. Bei einer Jurte ziehen alle Beteiligten vom eigenen Anknüpfungspunkt aus zunächst in ihre eigene Richtung, aber nur so gelingt es, das Zelt aufzubauen. Bischof Gerber regte dies in der Adventszeit an, intensiver zuzuhören, wo eine Person mit anderer Positionierung möglicherweise eine wichtige Anwartschaft wahrnimmt. Leitungsverantwortliche müssten die Fähigkeit haben, sich korrigieren zu lassen, um nicht in Schiefelage zu geraten. Dies beispielsweise durch die Beteiligung von Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Entscheidungsprozessen. Jesu Bild vom „neuen Wein in neuen Schläuchen“ lässt nach den Gärvorgängen in der Kirche heute fragen und dem Vertrauen, dass Gott selbst es ist, der prägt und steuert. Im Weinbau muss auf den Klimawandel reagiert werden. Dies gelte auch für die Veränderungen in der Kirche. Spannungen seien so Chancen zum Wachstum.

Im Schlusskapitel beschreibt Gerber drei Dinge, die Verantwortliche heute unabdingbar brauchen: Eine gemeinschaftliche Ausrichtung auf das, was mit Ziel gemeint ist - Eine tiefe innere Freiheit, die den Gedanken zulassen kann: Möglicherweise kommt alles anders – Beziehungen, in denen wir über diese tiefen inneren Vorgänge im Gespräch sind. Das Buch endet (vor dem Anhang) mit den Worten: „Gott führt uns in die Tiefe der Wüste, weil sich Ziel, Weg und Nahrung nur im Unterwegssein finden lassen“ (152).

„Tiefgründig oder doch eher abgründig?“

Das Bild der Wüste ist mittlerweile vielfach aufgegriffen worden, um die Situation von Kirche spirituell zu beleuchten. In Analogie zur Wüstenwanderung Israels wird die Jetzt-Zeit der Kirche als Wüstenerfahrung dargestellt. Der Unterschied besteht wohl darin, dass das Volk Israel aus der Versklavung in die Befreiung geführt wurde. In Deutschland ist Kirche eher umgekehrt aus dem Gelobten Land der volksskirchlichen Fleischtöpfe unterwegs in den Bedeutungsverlust einer Minderheitensituation. Wie sich Gott in diesen „Zeichen der Zeit“ zeigt, welche Rückbesinnung auf das Evangelium dadurch erfolgt und welche Schritte der Erneuerung notwendig sind, ist immer wieder neu durch die Unterscheidung der Geister miteinander zu ergründen, damit aus der Abgründigkeit Tiefgründigkeit wird.

Es geht letztlich um die Frage, ob Kirche tatsächlich das Beziehungsgeschehen ist / sein kann, das Menschen unterstützt, begleitet, und stärkt – und die Gnade und Gegenwart Gottes erfahrbar werden lässt. Im Kontext des Synodalen Weges wurden immer wieder die Forderungen nach Evangelisierung und nach strukturellen Veränderungen gegeneinander ausgespielt. Bischof Gerber greift diese Diskussion erst gar nicht auf, sondern verdeutlicht durch die beiden ersten Prinzipien, dass sich jedes kirchliche Handeln an dem *einen* Ziel auszurichten habe, der Beziehung zu Jesus Christus und dem Lobpreis Gottes. Das wird die Debatten um strittige Punkte wie beispielsweise die Ämterfrage aber nicht ersparen. Ob Menschen Kirche als relevant erfahren wird nicht nur, aber auch an ihrer Reformfähigkeit hängen. Die beiden Prinzipien von Diakonie und Vielfalt dürften weitgehend unstrittig sein.

Was mir gefällt, ist der Ansatz, nicht stundenlang um Formulierungen von Prinzipien zu ringen, deren Texte dann folgenlos in Aktenschränken verschwinden, sondern stärker eine Erzählgemeinschaft zu werden, in der sich Menschen narrativ austauschen über die Erfahrungen, die sie

in größere Tiefe und Weite führen. „Welche Erfahrung erschließt dir tiefer das Geheimnis deines Lebens, das Geheimnis der Schöpfung und das Geheimnis Gottes?“ (35).

Mit seinen Erzählungen und Erfahrungsberichten gibt Michael Gerber ein Beispiel, wie dies gehen kann. Positiv ist auch die Klarheit, dass es Entscheidungen braucht und den Mut der Verantwortungsträger, sich „unbeliebt“ zu machen, wenn um des Zieles willen harte Einschnitte und radikale Veränderungen erfolgen (müssen). Angst ist in diesem Fall ein schlechter Ratgeber und versäumt es, aus der Enge wieder in die Weite zu führen.

Die „Perspektiven für das Volk Gottes“ bieten keine Patentrezepte, aber Orientierungspunkte für den Weg. Das doppelsinnige Bistumsmotto „Zusammen wachsen“ ist Einladung, in der Tiefe der Wüste die Tiefe Gottes zu entdecken und neue Wachstumsimpulse für jede/n Einzelne/n, für die Gemeinden und für die Kirche als ganzer.

Autor

Michael Gerber, geb. 1970, Dr. theol., 2013-2019 Weihbischof im Erzbistum Freiburg, seit 2019 Bischof von Fulda, seit 2023 stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.



Bibliografie

In der Tiefe der Wüste
Perspektiven für Gottes Volk heute
157 S.
Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2024
ISBN 978-3-451-39748-6
Preis: 18,- Euro